

Das Volksschauspiel in unserer Heimat

Gesang, Musik, Tanz und einfache Schauspiele gehörten zur Volkskultur unserer Heimat, mit der vor allem die Jugend die Freizeit gestaltete; nach des Tages Arbeit war es eine Entspannung und die Quelle für Freude, Heiterkeit und Frohsinn. Das Volksschauspiel geht auf die Schwankdichtungen und auf das Zwiegespräch zwischen Bursch und Mädchen, Vater und Mutter, auf die Tanzszenen bei der Hochzeit und auf die Unterhaltung der Erwachsenen im Gasthaus oder im Keller zurück. Bekannt ist das Zwiegespräch zwischen Sommer und Winter. Die religiösen Feste wie Weihnachten und Ostern ließen das geistliche Schauspiel erstehen.

Die Schwänke des Dichters Neidhart von Reuenthal schildern uns das Volksleben zur Ritterzeit: die Nachäfferei der stolzen Bauern, die es den Rittern gleichtun wollen, das tolle Treiben in der „Fastnacht“ (ist: Fasching), die derben Wirtshausszenen mit ihren Raufereien usw. Diesen Schwänken folgten um 1400 die Prozeß-, Teufels-, Hochzeit- und Tanzszenen. In Wien gab es schon damals ein Passionsspiel.

1414 wird in Ringelsdorf ein Spielhaus erwähnt, um 1500 ein Weihnachtsspiel in Wolfpassing und 1512 ein Spielhaus in Götzendorf. Das ausgehende Mittelalter mit den Kriegen, Fehden, Verwüstungen und Plünderungen brachte eine Verwilderung und einen Niedergang der Volkskultur auf dem Lande. In der Zeit der Renaissance liebte der Adel die lateinischen Spiele, die Prunkstücke und die Schulkomödien, bei denen ein Spaßmacher nicht fehlen durfte. Damals sah man in den Volksstücken sowie in der ganzen Dorfkultur etwas Niederwertiges; die Kluft zwischen Adel und Volk, zwischen Gebildet und Ungebildet erweiterte sich und zerstörte die alte Gemeinschaft. Die Reformation, die ganz richtig den erzieherischen und volksbildenden Wert des Schauspieles erkannte, bevorzugte Aufführungen vom verlorenen Sohn, von der Bekehrung der Sünder, vom Sterben des reichen Mannes usw. Die Einwanderung von spielfreudigen Tirolern nach 1600 begünstigte das Schauspiel (Fastnachtspiele von Hans Sachs und die beliebten Paradiesspiele), denn die Leidensgeschichte des Herrn sowie das Paradies übten auf unsere Ahnen eine große Wirkung aus. Um 1630 führten Protestanten, die aus den Alpenländern in die Umgebung von Preßburg geflohen waren, in den Marchgemeinden Weihnachtsspiele auf.

Die Gegenreformation sowie der 30jährige Krieg und die Türkengefahr dämpften die Spielfreude und die heitere Lebenslust der Bewohner; dies galt besonders in der Pestzeit, wo die Obrigkeit Buße und Einkehr forderte, die lustigen Feste untersagte, damit der Allmächtige in seinem Zorn nicht das Unheil noch vergrößere. Die Regierung verbot 1647 und 1657 das Sternsingen mit den Komödien von den Hl. 3 Königen. Das Volk freute sich über die dramatisierten Legenden, Sagen, Märchen und über die Passion des Heilandes, aber auch über die tollen Faschingsstücke, bei denen sich jeder genug lachen konnte; solche Spiele werden in Wilfersdorf 1667 erwähnt, die von den fürstlichen Beamten befürwortet und unterstützt wurden. Im Feldsberger Schloßtheater liebte die Fürstenfamilie Prunkstücke, Feuerwerk, Illuminationen u. dgl., zu denen aber das Volk nicht Zutritt hatte. Das Piaristen-Gymnasium in Nikolsburg pflegte das geistliche und patriotische Stück, das einen erzieherischen Wert für die studierende Jugend hatte.

Die Dorfbewohner sahen gerne Ritter-, Räuber-, gruselige Gespensterszenen und derbe Komödien, in denen Ortsverhältnisse eingeflochten wurden. Die Aufführungen der Wanderbühnen erfolgten im Gemeindegasthaus; doch nahmen sich die Leute Speise und Trank mit und stillten Hunger und Durst bei offener Bühne, ja sie sprachen oft drein, lobten und tadelten die Spieler, auch machten sie Witze und komische Bemerkungen – es war eben ein Bauerntheater in der guten alten Zeit. Die Schauspieler der Wanderbühnen gehörten zum „fahrenden Volk“ und waren „unehrlich“, d. h. sie

hatten keine Standesehre, erhielten in der Kirche keinen Stuhl, und ihre Kinder durften nicht die Schule besuchen; nach dem Tode wurden sie außerhalb des Friedhofes sang- und klanglos eingescharrt. Es war ein bitteres Brot und oft ein Leben voll Not und Entbehrung. Der Spaßmacher fehlte auch in ernsten Stücken nicht, weil er als Hanswurst alles lächerlich machte und verspottete. Der Barockzeit, welche die Krippenkunst förderte, gehörten die Weihnachts- und 3-Königsspiele an, die von den armen Dorfbewohnern in den Bauernstuben aufgeführt wurden. Sie haben ein hohes Alter und wurden mündlich weiter vererbt. Das Spannberger Weihnachtsspiel, das 1932 Dr. Weigl aufzeichnete, weist auf Gr. Siegharts und Zlabings. Es ist ein Gespräch zwischen dem Wirt und den Hirten sowie Josef und Maria. In dem 3-Königsspiel von Hohenruppersdorf sind die Könige und Herodes die handelnden Personen, die in ihrem Gespräch auf eine milde Gabe hinweisen. Das Gänserndorfer 3-Königsspiel ist ein Gesang der Weisen, das aus der Umgebung von Mistelbach (wahrscheinlich von Eibesthal) deutet auf Znaim. Die regen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen unserer Heimat zu Südmähren sind ja bekannt. Buchhändler von Znaim erschienen am Mistelbacher Michaelimarkt und wollten hier sogar eine Buchhandlung einrichten. Bauern von Mistelbach fuhren mit ihrem Getreide zum Verkauf nach Znaim. Die Träger der Spielkultur waren die Armen; dies konnte ich noch bis 1854 beobachten, da Ameiser als Sternsinger nach Poysdorf und Rabensburger bis nach Poysbrunn kamen. Bauern gaben sich zu so einer „Komödie“ nicht her, sondern schauten lieber zu. Das 3-Königsspiel von Matzen weist auch auf Znaim; da hat Herodes eine schwarze Kleidung, eine Kopfbedeckung aus Goldpapier und sogar einen Säbel. Die 3 Könige erschienen in weißen Kleidern, mit buntfarbenen Papiermützen, mit einem bunten Gürtel und Säbel. Bei dem Worte Jesus machten sie eine Verneigung. Das Ameiser 3-Königsspiel wurde nicht aufgezeichnet.

Gegen den Hanswurst traten mehrere Dichter auf, um ihn von der Bühne zu verdrängen; es waren dies Thomas Aschbrenner (geboren 1712 in Wolkersdorf, gestorben 1789 in Tulln) und Karl Mastalier, der seine Ode „Der Wald“ dem Pfarrer von Pyrawarth 1780 widmete. In Brünn verschwand diese Figur 1769 von der Bühne, dafür kamen aber Kasperl und Wurstl. Auf Jahrmärkten sahen die Leute Puppenspiele und manchmal ein Guckkastentheater. Die Eibesthaler, die als Schauspieler einen guten Ruf besaßen, pflegten das Weihnachtsspiel. Als in Poysdorf das Kapuzinerkloster aufgehoben wurde, benutzte die Gemeinde den Speisesaal für Tanzunterhaltungen und Aufführungen von Volksstücken. 1807 ordnete das Kreisamt an, daß Gaukler und Schauspieler sich nur an Jahrmärkten in den Gemeinden produzieren dürften; denn die Vergnügungssucht bedrohte die Sittlichkeit auf dem Lande. Die Leute bevorzugten Parodien, Komödien, Ritter- und Räuberspiele (Goethes „Götz von Berlichingen“ und Schillers „Räuber“ waren das Vorbild), Zauberstücke und solche geschichtlichen Inhaltes. Die Parodierungswut machte nicht einmal vor religiösen Dingen halt. Doch auch andere Stücke schauten sich unsere Ahnen gern an u. a. solche, die das Eheleben behandelten, Ehestreit, das Handwerker- und Volksleben (Fleischhauer, Wirt, Vogelhändler, Tiroler, Ungar, Böhm usw.), Zauberpossen, die Bekehrung eines Sünders (da durften Engel, Heilige und der Teufel nicht fehlen). 1818 verbot die Regierung geistliche und religiöse Schauspiele, weil dadurch nur die Religion herabgesetzt werde. Die Zensur der Biedermeierzeit machte sich nur lächerlich. Die Wanderbühnen, die in den Dörfern oft lokale Begebenheiten einflochten und Ortsverhältnisse berührten, brachten die Stücke von Ferdinand Raimund und Johann Nestroy, von dem besonders „Lumpazivagabundus“ gefiel. Das Feldsberger Schloßtheater führte klassische Stücke auf, die aber stark gekürzt und zensuriert waren.

Nach dem Jahre 1848 beschäftigten sich unsere Dichter mehr als früher mit dem Bauernstand, mit seinen Tugenden, Fehlern und Schwächen, die sie in Volksstücken darstellten; Ferdinand Raimund hatte es schon in seinem „Bauer als Millionär“ getan. Anzengruber schrieb 1874 in Wolkersdorf den „Gewissenswurm“; die Gemeinde errichtete dem Dichter im Walde die „Anzengruberhöhe“ (nach K.

Krexner „Wolkersdorf“). Die Bauernstücke hatten leider den schweren Nachteil, daß sie den Bauer vom Land oft als einen Idioten hinstellten, über den alles lachte, wie früher über den Hanswurst. Während des großen Manövers im Jahre 1876 gab der Fürst Johann von Liechtenstein im Feldsberger Schloßtheater vom 3. bis 6. September Vorstellungen, bei denen der Komponist Suppé sowie die Wiener Schauspieler Blasel, Matras und die gefeierte Gallmeyer mitwirkten. Es waren Festtage für die Stadt und Umgebung, als so viele Gäste von Rang und Namen hier verweilten (nach K. Höß „Geschichte der Stadt Feldsberg“). Wanderbühnen spielten alle Jahre in den größeren Gemeinden Volksstücke und Singspiele, aus denen die Jugend die neuesten Schlager hörte und begeistert sang, während sie das Volkslied verachtete. Oft konnten Burschen und Mädchen in bescheidenen Rollen mitspielen, was sie mit Stolz und Freude erfüllte. Diese „Schmierbühnen“, wie sie oft genannt wurden – mit Unrecht –, waren in jenen Tagen bescheidene Kulturträger für das Volk, das sich nicht eine Aufführung in einem Wiener Theater leisten konnte; um 1890 war es die Löwingerbühne, die jährlich eine Rundreise durch das Weinviertel machte und überall eine freundliche Aufnahme fand; ein Zugstück dieser Gesellschaft war das heute vergessene „'s Nuller!“.

1898 begannen die Eibesthaler mit Passionsspielen, da sie eine neue Kirche bauen wollten. Den Text verfaßte der Dichter Krafik. Die technische Leitung übernahm der Oberlehrer R. Wedra, der auch die Choräle vertonte, die 20 Sängerinnen in der Kleidung der Jungfrau von Lourdes sangen. Das Spiel, das 17 Szenen umfaßte, wurde in einem Holzbau aufgeführt, der 800 Besuchern Platz bot. Aus der Umgebung und sogar von Wien erschienen die Leute. Als 1899 auch der Wiener Bürgermeister Dr. K. Lueger kam, entstand am Mistelbacher Bahnhof eine Keilerei, denn die Sozialdemokraten gingen auf ihn los und versuchten, ihn zu prügeln.

Mit den Vereinen, die überall in den Gemeinden gegründet wurden, entwickelten sich Theatergruppen, die das Volksstück pflegten. Die Gesangs- und Turnvereine machten den Anfang. Diese Entwicklung zerstörte der erste Weltkrieg, sodaß um 1920 die Spieltätigkeit wieder erwachte. In Poysdorf führten junge Kräfte die „Sittennote“ von Adolf Schwayer (1858 in Poysdorf geboren und 1922 gestorben) auf. Der Hintergrund dieses Schauspieles war den alten Poysdorfern gut bekannt, ist aber heute vergessen. Eine Wanderbühne wagte sich sogar an die „Ahnfrau“ und an die Schauspiele Schönherr, von denen „Der Weibsteufel“ viel Staub aufwirbelte. In den Schulen spielten die Kinder Theater, um Geld für die Sommerausflüge zu bekommen. Die katholischen Vereine pflegten das geistliche Spiel, während die Gesangsvereine sich dem Singspiel widmeten. Nach 1930 flaute die Spielfreude ab, denn die Jugend begeisterte sich für Sport, Radio und Kino.

Im 2. Weltkrieg war keine Zeit für solche Bestrebungen; 1945 wurde viel Material der Vereine zerstört und verbrannt; dazu kamen die schweren Nachkriegsjahre mit der Not und dem Elend, wo jede Spielfreude ausgelöscht schien. Die Frömmigkeitswelle und Einkehr der Menschen nach dem Kriege rückte das religiöse Spiel in den Vordergrund; Laa a. d. Thaya führte ein Passionsspiel auf, Poysdorf und Hanfthal den „Jedermann“, Großrußbach ein Fatimaspiel, Fallbach ein Marienspiel. Die Poysdorfer besuchten eine Zeitlang die Aufführungen in Wiener Theatern und das Passionsspiel in Kirchschlag a. W. In einzelnen Gemeinden spielen Jugendgruppen im Winter kleinere Volksstücke, doch lenken Sport und Kino zu stark von der Pflege der Volkskultur ab. Die Wanderbühnen dürften wohl der Geschichte angehören. Zistersdorf wartete 1951 mit feinem Faschings-Kindertheater auf. Die Freizeitgestaltung nimmt im Zeitalter der Technik einen neuen Weg und beachtet nicht die Überlieferung.

Quellen:

Dr. H. Plöckinger „Die Auswertung der Geschichtsquellen für die Volkskunde“ in der „Österr. Zeitschrift für Volkskunde“ 1948.

Dr. R. Latzke „Geschichten der deutschen Literatur in N-Österr.“ 11. Fest der „Heimatkunde von N-

Öst.”.

Dr. Leopold Schmidt „Alte Weihnachtsspiele“.

Leop. Kretzenbacher „Barocke Wallfahrtsspiele“ in der „Österr. Zeitschrift für Volkskunde“ 1951.

Zirkulare des Kreisamtes in Korneuburg

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der
Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1961, S. 63–65